

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
<b>Herausgeber:</b>	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
<b>Band:</b>	68-69 (1972-1973)
<b>Heft:</b>	1-6: Festschrift für Robert Wildhaber zum 70. Geburtstag am 3. August 1972
 <b>Artikel:</b>	Seilhölzer des steirischen Ennsbereiches
<b>Autor:</b>	Haiding, Karl
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-116790">https://doi.org/10.5169/seals-116790</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Seilhölzer des steirischen Ennsbereiches

von *Karl Haiding*, Stainach

Mit seiner Untersuchung über das Seilholz und dessen Vorkommen in Europa hat Robert Wildhaber die Aufmerksamkeit auf ein Gerät gelenkt, das zwar vor allem in Berichten über die Gewinnung des Gebirgsheues wiederholt erwähnt wird, vor ihm aber noch nicht zusammenfassend behandelt worden ist<sup>1</sup>. Im obersteirischen Bezirk Liezen, dem Einzugsgebiet des Landschaftsmuseums Schloss Trautenfels, gibt es, wie zu erwarten, gleichfalls verschiedene Arten von «Seilkloben», wie sie zumeist heißen, doch hat man auch hier derart unscheinbare Gegenstände bis vor kurzem keiner Beachtung gewürdigt, und auch in diesem Rahmen ist nur ein erster Hinweis möglich. Wie dringend das Sammeln derartiger Kleingeräte ist, zeigt das Verschwinden herkömmlicher Arbeitsweisen und Bodennutzungen, so etwa der Bergmahd und der winterlichen Heu- und Streubringung aus dem Gebirge<sup>2</sup>. Darüber hinaus haben Ladewagen und Motorschlepper sowie die ständige Schneeräumung auf den Zufahrtsstrassen die sommerlichen Flachschlitten und Wagen wie die winterlichen Gestellschlitten verdrängt<sup>3</sup>. Desgleichen beseitigt die Umstellung von Getreidebau auf Grünlandwirtschaft Ladearten, die das Niederspannen eines Seiles erfordern.

Oftmals begnügt man sich beim Tragen der Last auf den Schultern mit dem Zusammenfassen der Heubürde in Tüchern oder Bündeln, die ein Seil zusammenhält, mit einer Seilschlinge, dem «Klank»<sup>4</sup>, der durch einen Ruck leicht wieder gelöst werden kann. Auf dem Tragstock<sup>5</sup> wird nur anlässlich seiner Verwendung ein Seil mit zwei Um-

<sup>1</sup> Robert Wildhaber, The ‘Rope-wood’ and its European Distribution, in: Studies in Folk Life. London 1969, 254–272.

<sup>2</sup> Literatur bei Wildhaber (wie Anm. 1) 269; ferner: Hermann Holzmann, Heuziehen in Tirol. Tiroler Heimat 20 (1956) 63–85; Erika Hubatschek, Bergmahd in Südtirol. Ebenda 87–99; Dies., Almen und Bergmähdere im oberen Lungau. Salzburg 1950; Karl Haiding, Fahrzeuge des steirischen Ennsbereiches und des Ausseer Landes I. Teil. Zeitschr. des Histor. Vereins für Steiermark 60 (1969) 173 ff. und 187 ff., II. Teil ZHV 61 (1970) 128.

<sup>3</sup> Darüber Karl Haiding, Fahrzeuge der obersteirischen Bergbauern, in: Landtransport in Europa. Festschrift für Béla Gunda. Kopenhagen 1973.

<sup>4</sup> J. Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. Neudruck der zweiten bei R. Oldenburg 1872–77 in zwei Bänden erschienenen Auflage von G. K. Frommann, mit Vorwort von O. Basler, Aalen 1961, Bd. 1, Sp. 1335: klanken-schlingen, ahd. kachlankjan; der Klank – Schleife, Schlinge, Masche.

<sup>5</sup> Über diesen Maria Kundegraber, Vom Heutragen und Heuziehen in Gottschee. Jahrb. f. ostdeutsche Volkskunde 11 (1968) 62 ff., bes. 68 f.

schlingungen befestigt, das darauf getragene Heu oder Farn jedoch ohne Seilholzhilfe niedergeschnürt, wie auch die Zeichnung bei E. Goldstern andeutet<sup>6</sup>. Beim Verladen auf Rumpeln, Schlitten und Wagen zieht man das vom Wiesbaum herabgespannte Seil manchmal einfach durch einen am Ende des Fahrzeuges angebrachten Ring aus gebähnten Fichtenzweigen oder aus Eisen und hält es danach mit einer Schlinge fest. Ein Eisenring wird ohne Vermittlung eines Seilstückes am Schlitten angebracht. Leiterwagen haben fallweise an den beiden oberen, hinten weiter ausladenden Holmen einen Eisendorn als Rückhalt für den Strick<sup>7</sup>, falls dieser nicht einfach rechts und links um den Holm geführt und unterhalb des Wiesbaumes mit einer Kreuzung zusammengehalten wird. Dagegen sind selbst einfache Rückentragen für Heu mit einem Seilholze ausgestattet<sup>8</sup>.

Das Seilholz hat im wesentlichen zwei verschiedene Aufgaben zu erfüllen. Es muss einerseits einem Seilende, das es oft mit einem Fahrzeug verbindet, festen Halt geben, andererseits dem durchzuziehenden langen Seil Gleithilfe und damit Spannhilfe leisten und darüber hinaus entweder die Unterlage für abschliessende zugfeste und doch leicht aufzulösende Schlingen bieten oder zu weiteren Seilkreuzungen und Schlaufen überleiten. Im Folgenden seien einige Arten von Spannhölzern, wie sie im steirischen Ennsgebiet und im Ausseerland teilweise noch üblich sind, kurz beschrieben.

#### *1. Asthaken und Zwiesel*

Auf einfachste Weise lässt sich ein Seilholz aus natürlichen Wuchsformen herstellen, wozu Beil und Messer genügen. Im Bedarfsfalle langt ein Taschenmesser, um am Ackerrain rasch ein brüchiges Stück zu ersetzen. Das gut 20 bis 30 cm lange Aststück eines Hartholzes wird etwa 6–8 cm unterhalb eines Seitenzweiges abgehackt, die Abzweigungen bleiben auf eine Länge von 8–10 cm stehen, zwei Aststummeln am oberen Ende bilden eine Zwiesel<sup>9</sup>. Die Schlinge des Haltseiles kann über die Gabelung nicht hinausgezogen, von ihr jedoch leicht gelöst werden (Abb. 1). Wer diesen Kloben anfertigt, muss ihn also vorher im Geäst des Baumes oder Strauches schon vor sich

<sup>6</sup> Eugenie Goldstern, Beiträge zur Volkskunde des Lammertales mit besonderer Berücksichtigung von Abtenau (Tennengau). Zeitschrift für österreich. Volkskunde 14 (1908) 16 (Abb. 4), 18.

<sup>7</sup> Landschaftsmuseum Schloss Trautenfels, Inv. Nrn. 6113, 6114, 6117.

<sup>8</sup> Goldstern (wie Anm. 6) 3.

<sup>9</sup> Zu Zwiesel: Schmeller (wie Anm. 4) Bd. II, Sp. 1183.

sehen und auszuwählen wissen, denn es sind drei Abzweigungen in einem bestimmten Verhältnis zueinander erforderlich. Das untere Ende des Klobens verjüngt sich zu einer sorgfältig zugeschnittenen und geglätteten Spitze. Vor allem der Asthaken, in dessen Winkel beim Niederbinden das Spannseil läuft, zeigt auf länger gebrauchten Stücken deutliche Arbeitsspuren. Gelegentlich trifft man Sonderfertigungen an, wie etwa das aus Wurzeln geschnittene Seilholz (Abb. 2). Diese Klobenart findet sich vor allem an Flachschlitten für die Heuernte<sup>10</sup>.

### *2. Asthaken und Halteloch*

Fehlt die Zwiesel am oberen Ende, weil sich etwa kein Aststück mit den drei aufeinander abgestimmten Abzweigungen findet oder ist von vorn herein eine andere Befestigungsart vorgesehen, so gibt es vor allem zwei Möglichkeiten. Das Halteseil kann in einer Kerbrinne liegen (ähnlich wie bei Wildhaber Abb. 23), meistens wird jedoch durch die Astgabel, kurz unter deren oberem Ende, ein Loch gebohrt. Da die Durchbohrung das Seilholz schwächt, ist ein stärkerer Asthaken nötig als bei einer Zwiesel. Durch das Halteloch kommt ein Seilstück, beide Seilenden werden durch Lockerung der zusammengedrehten Einzelschnüre miteinander verflochten (Abb. 3). Oft bleiben die Seilenden getrennt, ein Knoten verhindert das Herausrutschen und gibt den erforderlichen Halt, wenn über die Astgabel das Zugseil gespannt wird. Die im Ausseerland überlieferte Bezeichnung des Spannholzes als «Wieshaken» erinnert an den Wiesbaum, jene starke Stange, die über die Heu- oder Getreidefuhr gelegt wird und über deren Ende beim Niederspannen der Last das lange Spannseil läuft. Das kurze, durch das Bohrloch geführte Halteseil ermöglicht beim Heuführen auf dem «Ganzschlitten», die Ladung sachkundig ein Stück über das hintere Schlittenende hinausragend zu schichten und trotzdem das Zugseil über die Astgabel zu spannen. «Rummelhaken» mit Halteloch können wir bis in die Gegenwart an «Sprisselrummeln» oder -rumpeln beobachten (Abb. 4), deren Last ebenfalls über die Ladefläche hinausreicht.

### *3. Tiefe Seitenkerbe und Halteloch*

Zum Niederspannen des Wiesbaumes (im mittleren Ennstale Bindbaum genannt) dienen auch «Bindkloben», die mit einem kurzen,

---

<sup>10</sup> Über die Heuzieharbeit im Ennsbereich: Haiding (wie Anm. 2).

durch das Halteloch laufenden Seil, das mittels einer Schlinge geschlossen wird, am Fahrzeuge hängen. Durch eine ausgeschnittene tiefe Seitenkerbe (Abb. 5) läuft das lange Spannseil. Diese Hölzer entsprechen in ihrer Gestalt den Abb. S. 257 r.u. und 14 bei Wildhaber. In kleinerer Ausführung, entsprechend dem schon erwähnten Beispiel bei Goldstern besitzt das Museum Trautenfels zwei Stücke gleichen Typs aus Wildalpen, die – verschiedenen Alters – sich durch die ungleiche Güte handwerklicher Ausführung deutlich voneinander abheben (Abb. 6). Ihr Name «Blöchnklobn» stammt von der Verwendung beim Eintragen des Heus in Hülltüchern. Aus vier aufgetrennten grobleinernen Säcken fertigten sich die Bauern eine «Blöchn»<sup>11</sup>. Die Spitzen zweier nebeneinander liegender Ecken wurden umgeschlagen und niedergenäht. Durch die so entstandene Schlaufe und durch das Loch des Klobens zog man einen kurzen Strick und band damit das Seilholz fest. In den beiden anderen Ecken wurde auf diese Weise ein Ring eingenäht, von dem das daran befestigte Seil leicht zu lösen war, sobald es nicht mehr taugte oder riss. Der Heuträger spannte hintereinander über Kreuz die beiden langen Seile, indem er sie über die Einkerbung des Klobens gleiten liess, dann einmal um den unteren, schmal zulaufenden Klobenteil schlang, das Seilende jedoch unter dieser Schlaufe durchzog, so dass es durch deren straffes Anliegen niedergehalten wurde. Beim Lösen musste er nur das Ende des Spannseiles über die Klobenspitze herabziehen und damit die Schleife lösen (Abb. 7).

#### *4. Hölzer mit einem länglich-runden Öhr*

In der Dreschtenne eines vom Tale aus bewirtschafteten ehemals selbständigen Donnersbacher Berghofes fand sich ein zu einem länglich gestreckten Ring verwachseses Wurzelstück, ähnlich der Abb. 26 bei Wildhaber. Während «Kloben» neuerer Form zur alljährlichen Verwendung an der Tennwand hingen, war der alte längst ausser Gebrauch und dem Melker (und Mäher) bisher nie ins Auge gefallen. Gegen das spitzere Ende des Holzes zu sind die Spuren des Haltestrickes erkennbar, das entgegengesetzte Ende zeigt deutlich die Arbeitsspuren eines dünneren Spannstrickes. Vermutlich handelt es sich um eine Form, an deren Stelle später zweckentsprechender zugerichtete traten, der jedoch – nach dem Rückgange eigenständiger Geräte-

---

<sup>11</sup> Blöchn – Blahe: grobes Leintuch zu Bedeckung, besonders von Wagen. Nach F. Kluge, Etymolog. Wörterb. d. deutschen Sprache, bearbeitet von A. Götze, ahd. blaha, urverwandt lat. floccus.

herstellung – im Grundsatz die an einem Drahtseil hängenden Eisenringe nahekommen.

#### *5. Hölzer mit zwei Durchbohrungen (Spann- und Halteloch)*

Vom Dachboden eines Bauernhauses der Gemeinde Weissenbach an der Enns brachte man mir ein Bündel Hölzer mit dem Bemerkung herab, dass niemand wisse, was das sei. Auch mein Hinweis, dass es sich zweifellos um ein Gerät zum Seilspannen handle, half nicht weiter. Die sechs Stück sind sichtlich von verschiedener Hand gefertigt, teils aus Buche, teils aus anderem Hartholze geschnitten, bis auf eines mit dem «March», der Eigentumsmarke des Hofes, versehen (Abb. 8). Die Löcher sind paarweise von gleicher Grösse, doch zeigen die nahe dem zugespitzten Klobenende liegenden stärkere Schleifspuren von Seilen als die am anderen Ende. Die Abnutzung der Hölzer lässt unter anderem auf eine Binde- und Löseart schliessen, die durch Vergleich bestätigt wird. Es fand sich nämlich eine Wegstunde entfernt eine grössere Ausführung des Spannholzes mit zwei Löchern noch im Gebrauch, und zwar in Kleinwirtschaften ohne tierische oder motorische Zugkraft, zum Einführen des Heus auf einer zweirädrigen «Heubudl». Hier hängt der «Keil», wie das Holz heisst, an dem langen Seil, das über die Heufuhre gelegt wird, während ein dünnerer Strick, der sich deutlich in dem Spannloche eingeschnitten hat, zum Niederbinden dient. Die verschiedene Seilstärke ermöglicht gleich grosse Löcher, obwohl das Spannseil mehr Luft braucht. Sobald der Strick genügend gespannt ist, legt man zwei Schlingen um das zugespitzte Ende des Seilholzes (Abb. 9).

#### *6. Heukloben mit Steg*

Besonderes Geschick erfordert das Herstellen der «Heukloben», die vor allem bei der winterlichen Bringung des Bergheues die sinnreichen Bindearten der Heubündel ermöglichen. Auf diese Spannhölzer, die übrigens mit den gleichen geringen Ausmassen oder in grösserer Ausführung auch an Fahrzeuge gebunden werden, sei hier ausführlicher eingegangen. Wiederholt haben die Ernte und das noch gefährlichere Einbringen des Berg- oder Wildheues die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen<sup>12</sup>. Innerhalb des Ennsbereiches war es nur in einigen Seitentälern südlich des Flusses üblich, nicht im Kalkgebirge, sondern nur im Kristallin. Diese Winterarbeit in Don-

---

<sup>12</sup> Vgl. Anm. 2.

nersbachwald, in der Gross- und in der Kleinsölk habe ich wegen der dabei verwendeten «Heuziehbretter» schon kurz beschrieben<sup>13</sup>. Hier beschäftigt sie uns im Zusammenhange mit Seilholz und -bindung. Eine ausführliche Behandlung folgt an anderer Stelle. Vor allem die Bauern der erwähnten Siedlungsgebiete holten von den oft unmittelbar an ihren anderen Grundbesitz anschliessenden Bergmähdern das begehrte zusätzliche Futter herab, aber auch Höfe nahe der Enns, die eine Alm in einem der Seitentäler besassen, ernteten das Bergheu. Das bestätigt eine Nachricht aus dem Jahre 1734, wonach der Gablerhof zu Ratting «24 Saill zum Pürghey ziehen» besass<sup>14</sup>. Das reicht nach der in der Kleinsölk üblichen Bindeweise für sechs «Knechte», da vier zusammenhängende Budn einen «Knecht» bilden<sup>15</sup>. Die drei benachbarten Täler unterscheiden sich nämlich nicht nur in der Art des Zusammenschnürens der Bergheubündel, sondern auch in deren Reihung, worauf wir noch zu sprechen kommen.

Schon das Tragen schwerer Heubürden über Steilhänge zur «Schoberstatt»<sup>16</sup> erfordert das sorgfältige Umschlingen mit einem Stricke, der über das Seilholz straff zu spannen und leicht wieder zu lösen ist. Hier wie bei den Astschleifen, auf denen Farn als Stallstreu ins Tal befördert wird, genügt eine einfachere Bindung als beim Zusammendrücken der Heubündel<sup>17</sup>. Während die bisher erwähnten Spannhölzer mit einem meist kurzen Seilstück am Traggerät oder am Fahrzeuge hängen, fehlt eine derartige Befestigungsmöglichkeit beim Befördern von Farn, Nadelreisig und Heu ohne Gerät. Das Seil muss daher seinen Halt am gleichen Seilholze finden, das als Gleit- und Spannhilfe dient, wobei es keine Trennung von Spann- und Halteseil gibt. Das trifft auch für viele bei Wildhaber abgebildete Spannhölzer zu und ist dort an den Abb. 31–33, die auch den Strick zeigen, klar ersichtlich. Ein Unterschied besteht nur darin, dass das Seil zurückgleiten kann, wenn es nicht angespannt ist, was aber keinen Nachteil bedeutet, und dass der abschliessende Halteknoten schwer gelöst werden kann, was aber

<sup>13</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>14</sup> Spezialarchiv Sölk des Steiermärkischen Landesarchivs. Auf diese Nachricht hat erstmals Hanns Koren, Altertümliche Schlitten in Steiermark. Zeitschrift des Histor. Vereins f. Steiermark 39 (1948) 126ff., hingewiesen. Zu ihrer Auslegung Haiding (wie Anm. 2) 2. Teil. Zeitschrift des Histor. Vereins f. Steiermark 61 (1970) 141.

<sup>15</sup> Haiding (wie Anm. 2) 1. Teil, 187f.

<sup>16</sup> Stelle, an der das Heu bis zur winterlichen Bringung sorgfältig gehäuft und mit einem Zaun gegen das Wild geschützt wird. Schober ahd. scobar, nach Kluge zu Schaub und Schopf gehörig.

<sup>17</sup> Abbildung der «Farmzig» und des Seilspannens mit dem Kloben bei Haiding (wie Anm. 2) 1. Teil, 181.

nur in seltenen Fällen nötig ist und sich durch Abschneiden des Knopfes erübrigst. Dagegen ist der Strick der beiden Stücke, Abb. 34, durch eine Schlinge über das Halteloch mit dem Holz verbunden, was an die obersteirische Befestigung bei anderer Gerätform erinnert.

Der Hersteller eines «Heuklobens» schneidet aus der Schwarze (dem Splintholze) eines Eschenstammes ein Stück von 30–40 cm Länge heraus, belässt es zuerst noch mit Rinde. Der Holzstreifen ist etwa 3 cm breit und 1,6 cm stark. Er wird im Verhältnisse von rund 2:3:2 (das heisst bei 35 cm Länge 10:15:10 cm) im mittleren Teile (also auf 15 cm) mit dem Messer auf  $\frac{2}{3}$  der Stärke geschwächt, und zwar an der Innenseite des künftigen Bogens. In beiden stark belassenen Endstücken wird ein rechteckiges Loch (1 × 2 cm) ausgeschnitten, als Ausnehmung für den Steg («Sprissel») aus Birkenholz. Durch längeres Kochen in Wasser wird der Holzstreifen so geschmeidig, dass er sich zu einer Hufeisenform biegen lässt, die ehemalige Rinden-seite nach aussen. Der verbindende Steg aus Birke behält an einem Ende einen erhöhten Rand, wodurch man zwar in die ausgenommenen Schlitte einziehen, aber nicht durchschieben kann. Auf der anderen Seite hält ein durch ein kleines Loch in Bogen und Steg gesteckter Holznagel den Kloben in seiner nunmehrigen Form.

Die Heukloben unterscheiden sich nach Holzart, Können und Sorgfalt des Herstellers in ihrer Güte<sup>18</sup>, kostspieliger war jedoch seit je her das daran befestigte Seil. Anlass genug, um das in nachbarlicher Gemeinschaftsarbeit verwendete Seilholz mit dem «Mörch», der Hausmarke zu kennzeichnen, wie dies auch auf anderem Gerät üblich ist (Abb. 10). Es gibt verschiedene Mittel, um die Seile geschmeidig zu machen und zu erhalten. Einige Heuzieher liessen sie mit Schweineblut ein. Es ist notwendig, die Stricke vor Mäusefrass zu schützen. Dazu half auch der in zwei Tälern unentbehrliche Heuziehstecken, ein starker Haselstock mit einer eisernen Spitze. Das Jahr über hing im Getreidespeicher das zusammengeschlungene Seil mit dem Kloben auf dem dicht unter der Raumdecke waagrecht befestigte Stecken. Zur Zeit des Heuziehens staken die Stöcke in gleicher Weise unter dem Deckenbalken der Stube, da jeder zweite Pfosten der Riemlingdecke etwas erhöht über den Nachbarhölzern liegt und über diesen genügend Zwischenraum ist.

Wie befestigt der Heuzieher das Seil an dem Spannholze? Er macht es in den drei Tälern gleich, und zwar legt er das etwa 12 m lange Seil

<sup>18</sup> Da die meisten Bauern oder deren Knechte, aber auch Walddarbeiter die Spannhölzer selbst herstellten, unterscheiden sich die Stücke deutlich voneinander. Es werden auch andere Holzarten, wie Bergahorn, verwendet.

in die Hälfte, zieht den dadurch gebildeten Seilbogen zwischen Klobenbogen und Steg in den Heukloben, dann über dessen Bogen und weiter über die «Hörndl» (Spitzen). Darauf fasst er mit einer Hand den Kloben in der Bogenöffnung, mit der anderen die beiden Seilhälften und zieht an, so dass sich eine feste Schlinge um den Steg legt. Dannwickelt er das zweifach gelegte Seil über Daumen und Oberarm auf und schwingt, sobald die beiden Seillängen bis auf ein kurzes Stück auf der Strähne sind, die Seilenden um die Strähne fast ganz herum, zieht darauf die zusammengelegten und umgebogenen Seilenden durch den Strähn und als Schlaufe wieder darüber. Damit ist der Seilbund genügend fest, kann aber leicht gelöst werden (Abb. 11).

Wir können drei ähnliche Formen des hufeisenförmigen Heuklobens unterscheiden, die in den Nebentälern der Enns teilweise heute noch in Gebrauch sind<sup>19</sup>. Manche haben Hörner, die nicht weit über den Steg hinausragen. Andere (z. B. Inv. Nr. 4461) haben ein kurzes und ein dünneres, doppelt so langes Horn. Nach Angaben in der Kleinsölk benützen die Mäher des Bergheues das mit ungleichen Hörnern, um es beim Zusammenbinden der Bürde in den Boden stecken zu können. In Donnersbachwald hingegen verwendete man beim Budentragen kurzhörnige Kloben, während solche mit zwei gleich langen Spitzen zu der für die örtliche Bindeweise kennzeichnenden Verschlingung der Stricke dienen (Abb. 12). Die ungemein leistungsfähigen Kloben eignen sich auch für das Niederbinden von grösseren Heufuhren, doch nimmt man hiefür vor allem ausserhalb der Gemeinden mit Bergmähdern grössere Stücke. So ist ein in gleicher Weise hergestellter «Seilkloben» aus Donnersbach (Inv. Nr. 4593) 21 cm lang. Entsprechend den «Taschen» oder «Seiltaschen» genannten hölzernen Einfassungen von Umlenkrä dern zum Hochziehen von Mistkarren auf Hängen, heisst ein an Fahrzeugen verwendeter starker Kloben «Töschn» (Abb. 13). Der 3,6 cm bis 4 cm breite Holzstreifen muss vor dem Biegen auf etwa 0,7 cm Wandstärke geschwächt werden, um genügend geschmeidig zu sein. Das erfordert für den Teil, der statt mit dem flachen Steg mit einem 1,8 cm starken Bolzen durchbohrt ist, einen Querschnitt von 4 cm × 2,3 cm. Es entstehen auf diese Weise

---

<sup>19</sup> Wildhaber (wie Anm. 1) 258 erwähnt die bei O. Moro, Volkskundliches aus dem Kärntner Nockgebiet. Klagenfurt 1952, 257 abgebildeten Seilhölzer in Form eines Pferdehufes oder einer Gewandnadel. Grundsätzlich entsprechen beide abgebildeten Stücke den Formen, wie sie die Heuzieher des Ennstales verwenden, doch sind sie nicht durch Zusammenbiegen entstanden. Das gilt jedoch für zwei Kloben bei H. Prasch, Rund um die Möll. Spittal a.d.Drau o.J., 104.

Formen, die an Halsbänder für Weidetiere erinnern<sup>20</sup>. In der Gegend von Admont sind auch die Kleinformen des Heuklobens nicht aus einem Schwartenstreifen, sondern aus einem Holz mit kreisrundem Querschnitt geformt, dessen Enden spitz zulaufen (Inv. Nr. 6021).

Wer einmal das Zusammenschnüren der Heubündel beobachtet hat, bewundert die bis ins letzte wohl durchdachte und sorgfältige Arbeitsleistung, die Voraussetzung für eine gute Talfahrt ist. Wer aber meint, nur auf diese Weise könne die Aufgabe gelöst werden, wird im nächsten Tale eines Besseren belehrt. Während z. B. in der Kleinsölk zwei Mann beim Binden so gut zusammenwirken, dass der eine im Finsteren den Strick auf die Hand des Gefährten wirft, vermag in der Grossölk ein einzelner die Heubudn anzufertigen. In beiden Söltälern ist der Heuziehstecken unerlässlich, im Donnersbachtal geht es ohne ihn. Aber selbst in der gleichen Gemeinde gibt es noch Unterschiede mit Rücksicht auf das Gelände.

Ist nach mühevollm Aufstiege, unter letzter Vorbereitung der Heuriese die Schoberstatt erreicht, dann muss zuerst – recht nahe bei den Schobern, damit unnütze Wege wegfallen – eine ebene Fassstatt geschaffen werden. Je nach Schneelage genügt einfaches Niedertreten oder benötigt man die mitgebrachte Schneehaue. Die Stelle, auf der das Heu zu einer «Budn» gefasst wird, muss etwa anderthalb Meter im Geviert haben und soll ganz eben sein. So fordert es das Herkommen in der Grossölk, doch ist dies nicht immer möglich, wie ich in der Kleinsölk beobachtete. In Donnersbachwald wird auf zweieinhalf Meter Länge das Heu ausgelegt und erst danach zusammengeschoben. Zum Auslegen steckt in der Grossölk der Heuzieher den Heuziehstecken fest in den Boden, und zwar für die erste Budn schräg zu ihm geneigt. Dann führt er den Heukloben darüber, indem links und rechts vom Stock eine Seilhälfte kommt. Den Kloben steckt er unmittelbar hinter dem Stecken in den Schnee. In der Kleinsölk kommt der Stecken auch für die erste Budn senkrecht in den Boden, der Kloben wird über den Stock so zu Boden geschoben, dass der Stock zwischen Klobenbogen und Steg ist. Manche ziehen das Strickpaar jedoch derart über den Stecken, dass der Kloben mit dem äusseren Stegrande am Stock ruht.

Wie beim sachgerechten Beladen eines Fahrzeuges legt nun der Heuzieher «Fladen» für «Fladen» Heu auf die (vom Kloben an) sich voneinander keilförmig entfernenden Seilhälften. In Donnersbach-

---

<sup>20</sup> M. und A. Haberlandt, *Die Völker Europas und ihre volkstümliche Kultur*. Stuttgart 1928, 386 (Abb. 217).

wald muss dabei ein beliebiges Hölzchen, das zwischen Bogen und Steg des Klobens gesteckt wird, den Heuziehstock ersetzen. Auf die erste «Leg» kommt eine zweite Lage Heu, doch ändert sich auch die Schichtung von Tal zu Tal. Sobald das Bündel fertig geschichtet ist, fasst der bei den Seilenden Stehende diese und reicht sie über die Heulage dem anderen, der sie von oben her durch das Klobenloch und dann über den Bogen führt. So in Donnersbachwald, wo nun auf folgende Weise gespannt wird. Während ein Mann knieend immer wieder von einem Ende her auf dem Heubündel hüpfen, um die Bürde zusammenzudrücken, zieht der andere das Seil mit aller Kraft durch den Kloben und schiebt zugleich das Heu von sich gegen die Mitte zu. Hüpfen und Ziehen (Spannen) müssen im gleichen Takt erfolgen. Dadurch erhält der «Binkl», wie hier das Bündel heisst, eine keilförmige Gestalt. Um die Spannung zu sichern, kommt auf jedes Klobenhorn die Schlinge einer Seihälfte, unter der Schlinge läuft das Seil quer über das Bündel. Der «Binkl» wird jetzt «iwadraht», dann erfolgt auf der Gegenseite eine zweifache Schlingenbildung. Drei derartige keilförmig abgeflachte Bündel kommen hintereinander, wobei sie zu etwa einem Drittel aufeinander liegen, die schmale Keilseite unten als «Gang» beim Ziehen. Die Dreierbindung gleitet auf einer «Ziachschiintl», auf flachen Stellen muss der Heuzieher rasch abspringen, sie ziehend durchlaufen, ehe er wieder vorn im Heu, wo er sich ein «Nest» eingedrückt hat, die Fahrt fortsetzen kann.

In der Kleinsölk wird das Heu ebenfalls durch einen knieenden Mann zusammengedrückt, was hier «Budn hupfn» heisst. Dabei zieht der andere das über das Heubündel und durch den Bogen des Klobens geführte Seil an. Während in der künftigen Fahrtrichtung beide Seihälften knapp nebeneinander liegend beim Zusammenschnüren unter grösstem Krafteinsatz gespannt und auch beim Ziehen mit oder ohne untergelegte Bretter gemeinsam beansprucht werden, übernimmt beim Kreuzbinden jede Seihälfte für sich die (geringere) Spannung (Abb. 15 und 16). Um die Schlingen leicht auflösen zu können, schnürt beim «Kreuz» ein Seilende ein Büschel Heu ein, das herausgezupft wird und so die Endschlaufe freigibt (Abb. 16 links).

In der Grossölk (Gemeinde St. Nikolai) bekommt die Budn durch den schräg eingesteckten Stock von vorn herein eine im Querschnitt trapezförmige Gestalt. Für die mittlere, die «Leitbudn», steht der Stock senkrecht, die dritte wird als «Keilbudn» gefasst. Sobald zusammengefasst ist, also die gewünschte Höhe der Budn erreicht, zieht man den Kloben 20–30 cm hoch (je nach Stärke des Ziehers, das heisst zugleich nach Grösse der Budn), dann fädelt man die Seilenden in den

Kloben ein, und zwar ein Seil von oben und eins von unten. Darauf folgt ein Knoten. Auf der Budn knieend, zieht der Heuzieher den Stecken herauf durch, zieht nochmals händisch am Seil, so weit dies geht, macht eine Schlinge, fädelt den Heuziehstecken ein und spannt nun mit diesem das Seil, bindet nach und spannt nochmals mit Hilfe des Steckens. Auf dieses «Loabal spanna» oder «Budn spanna» kommt es an, nur wenn das Heu ganz fest verschnürt ist, darf man auf eine gute Abfahrt hoffen. Nach dem zweiten Durchspannen kommt ein gleicher Knoten darauf. Dann steigt der Heuzieher vom Bündel herab. Jetzt folgt das «Budn aufdrahn», wonach die Budn dasitzen muss «wie ein Hund». Ganz besonderes Gewicht legen gute Heuzieher auf das «Ohrwaschlbindn». Ein rechter «Schüppel» Heu, nach oben spitz zulaufend, wie ein Ohr aussehend. Beim Binden heisst es, das Seil dreimal überschlagen und keinen Knoten machen. Ist das zweite Ohr eingebunden, folgt das Kreuzen. Mit einem Kreuzknoten ist die Budn fertig. Die beiden ersten Budn sind die «Gangbudn», die dritte, wie ein Keil, hängt nur dabei. Beim «Aufbinden» der drei Bündel auf das Heuziehbrett entsteht eine Spannung der Gleitunterlage, so dass diese schaukelt. Durch die geringe Auflage ist der «Zug» leicht zu ziehen. Ein zweiter «Zug» wird in gleicher Art fertiggestellt und angehängt, denn der erfahrene Heuzieher fährt mit sechs Budn. Es bedürfte einer eigenen Abhandlung, um die vielfältigen und abgewandelten Verschlingungen zu erläutern, die nur dann die Fahrt überdauern, wenn das Seilholz ein straffes Spannen ermöglicht.

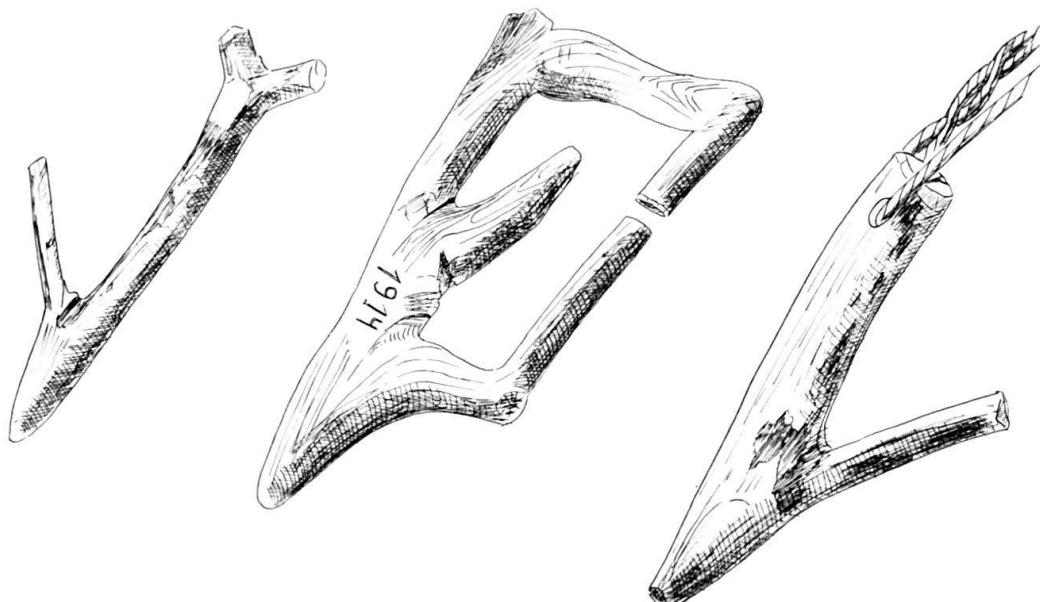


Abb. 1

Abb. 2

Abb. 3

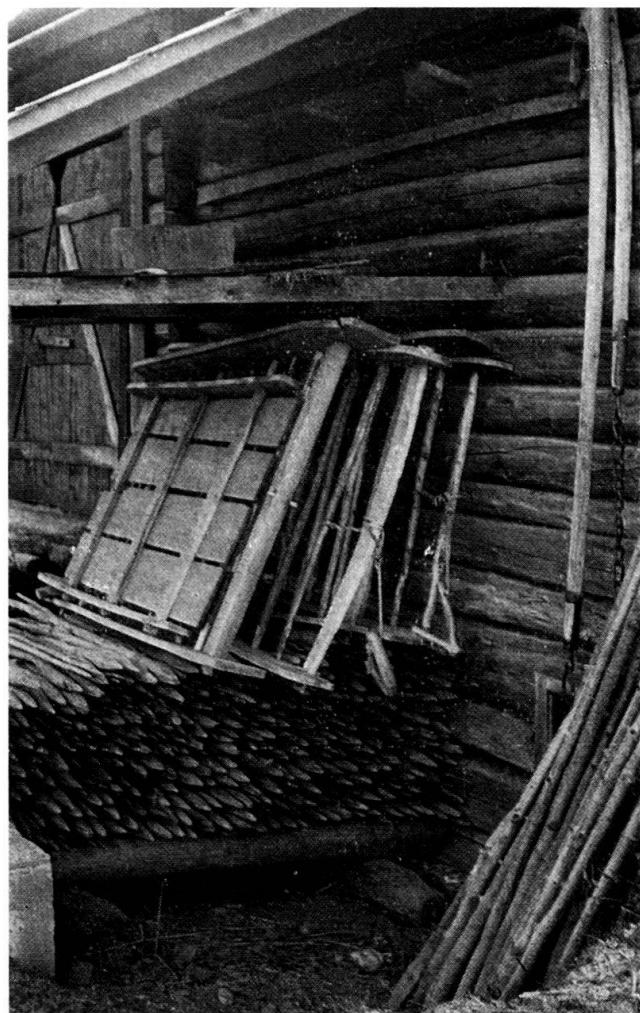


Abb. 1. Zwiesel als «Kloben» (Spannholz) Inv. Nr. 6075, Gemeinde Markt Haus. L = 27 cm, Traubenkirsche.

Abb. 2. Wurzelkranz, an einer Stelle zum Einziehen des Spannseiles durchschnitten. Inv. Nr. 4698, Lassing b. Liezen. L = 33 cm, Föhre.

Abb. 3. Wieshaken. Inv. Nr. 6049. Grundlsee bei Aussee. L = 28 cm, D = 4,5 cm. Strick auf  $\frac{1}{2}$  m Länge geschlossen, besonders feinjährige Fichte.

Abb. 4. Sprisselrummeln an der Tennwand, an den Fahrzeugen hängend Rummelkloben. Donnersbach Lichtb. s.w. Nr. 8744.

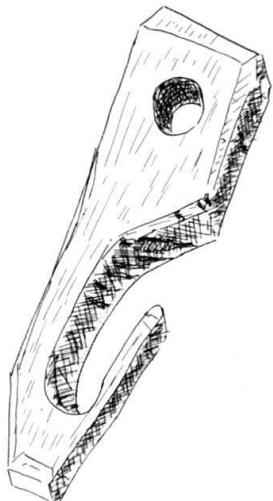


Abb. 5. Bindkloben.  
Inv. Nr. 6167, Stainach.  
L = 24 cm, Buche.

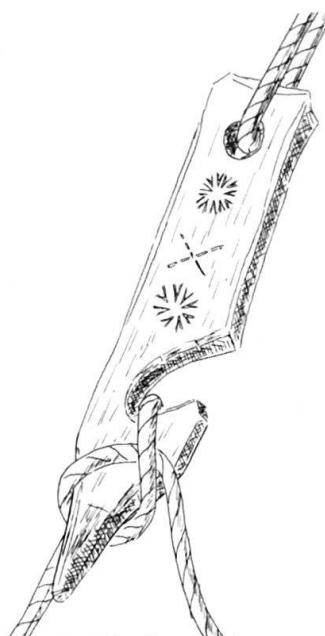


Abb. 6. Blochenkloben.  
Inv. Nr. 3915, Wildalpen.  
L = 14,5 cm. Liegendes Kreuz als Hausmarke, Ahorn.

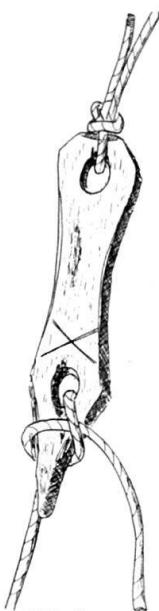


Abb. 7. Kloben mit  
March (Liegendes  
Kreuz), Inv. Nr. 5787,  
Inv. Nr. 5787, Weissenbach a.d. Enns.  
L = 20,5 cm, Buche.

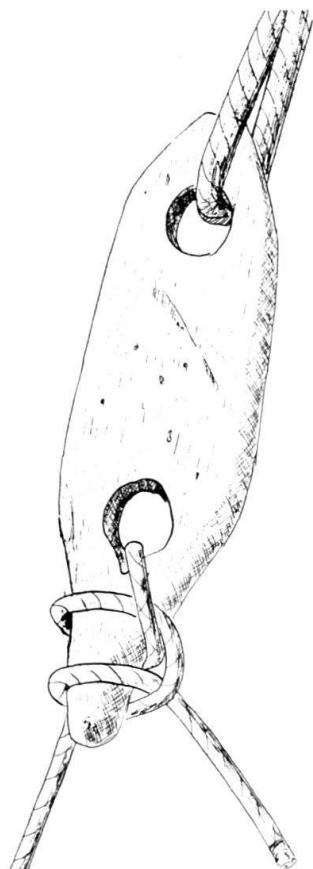


Abb. 8. «Keil» mit  
Schlinge. Der Spannstrick  
dünner als der Haltestrick,  
weshalb er kein grösseres  
Loch benötigt. Inv. Nr.  
6166. L = 27 cm, Buche.



Abb. 9. Niederspannen der  
Heufuhre mit dem Keil als  
Spannholz. St. Gallen.  
Lichtb. s.w. Nr. 10258.



Abb. 9a. Seilspannen über das Heubündel. Kleinsölk 1959.



Abb. 10. Umhängen der Seilbündel vor dem Aufstieg. Kleinsölk.



Abb. 11. Kloben mit den daran hängenden, gebündelten Heuseilen vor ihrer Verwendung auf der Schoberstatt. Kleinsölk 1959. Lichtb. s.w. Nr. 2684.

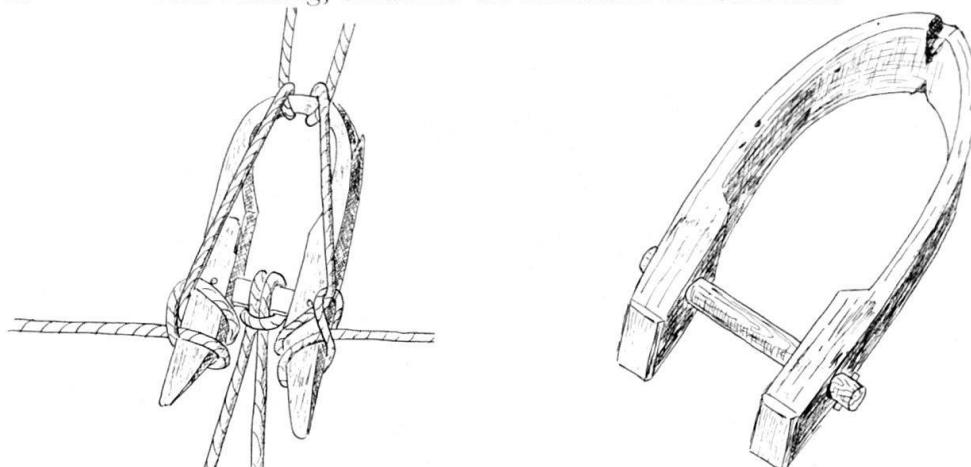


Abb. 12. Schlingen über den Klobenhörnern für das Kreuzbinden. Das Seil ist in die Hälfte gelegt, dann mit einer Schlaufe an dem Klobensteg befestigt, führt unter dem darauf gestapelten Heu über das Bündel, die beiden Enden werden über den Klobenbogen gelegt, worauf das Spannen folgt. Das rechte Hörndl zeigt die in Donnersbachwald übliche Schlinge, das linke eine aus dem salzburgischen Lungau, doch war sich ihr Verfertiger anscheinend der Sache nicht mehr sicher.

Abb. 13. «Toschn» (Tasche). Spannholz für Heufuhren. Inv. Nr. 3338. Gemeinde Markt Haus. L = 20 cm, Esche.



Abb. 14. Kreuzbinden. Grössölk, Lichtb. s. w. 10607.

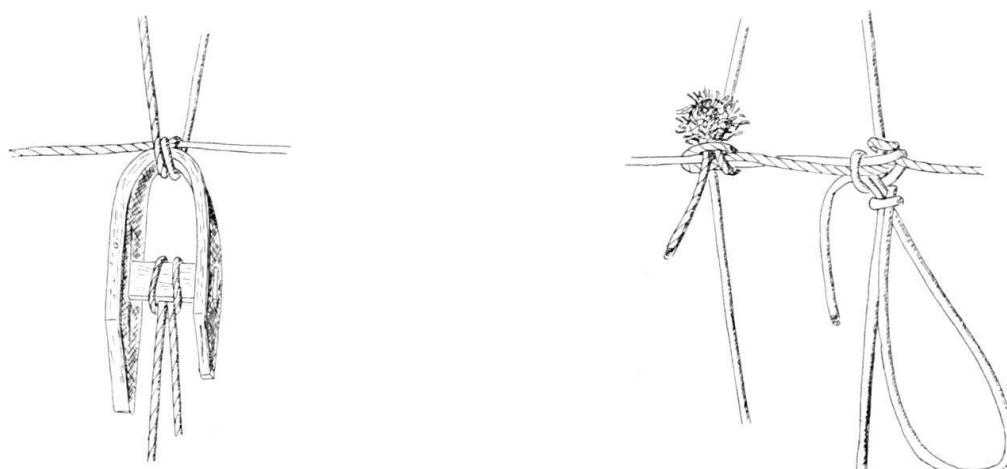


Abb. 15. Abzweigen zum Kreuzbinden in der Kleinsölk.

Abb. 16. «Kreuz». Endschlaufe um ein Heubündelchen. Kleinsölk.